

Laibacher Zeitung.

Nr. 136.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-60. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Samstag, 16. Juni.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1877.

Amtlicher Theil.

Am 14. Juni 1877 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XVI. Stück des Reichsgesetzblattes, vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe, ausgegeben und versendet. Dasselbe enthält unter
Nr. 41 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 20. Mai 1877, betreffend die Ermächtigung des Nebenkommissars erster Klasse zu Dielschau in Schleßen zur Austrittsbehandlung von Bier;
Nr. 42 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 30. Mai 1877, betreffend die Errichtung eines Hauptzollamtes zweiter Klasse im Eisenbahnhofe zu Halbshadt und Aufhebung des Hauptzollamtes zweiter Klasse zu Braunau;
Nr. 43 die Verordnung des Ministeriums des Innern im Einvernehmen mit dem Handelsministerium vom 2. Juni 1877, betreffend die Verwendung von farbigem Papier als Einhaltungsmittel für Confitüren, Kaffeesurrogate und andere dergleichen Genußartikel.

(Dr. Ztg. Nr. 134 vom 14. Juni 1877.)

Nichtamtlicher Theil.

Die Kreditbewilligung zur Pariser Weltausstellung.

Der Finanzausschuß des ungarischen Abgeordnetenhauses nahm in seiner Sitzung vom 12. d. M. den auf die Pariser Weltausstellung bezüglichen Nachtragskredit-Gesetzentwurf in Verhandlung und genehmigte nach längerer Debatte die von der Regierung gestellten Ansprüche. Seitens der letzteren entwickelte Minister Tréfort in kürzerer Auseinandersetzung die politischen und national-ökonomischen Rückichten, welche es wünschenswerth machen, daß Ungarn an der Pariser Weltausstellung theilnehme, und empfahl den Gesetzentwurf zur Annahme. Zsedényi bemerkt dazu, daß die Lust- und Opferwilligkeit zur Theilnahme an den Ausstellungen sehr abgenommen habe, weil dieselben bei uns nicht den geringsten Einfluß auf die Entwicklung des Handels ausgeübt hätten. Die Aussteller hätten in der Ausstellung erscheinen, ohne daß der Staat 150,000 fl. dafür ausgibt. Wenn irgend ein Staat, so ist sicherlich Ungarn in einem solchen Zustande, der ihm nicht erlaubt, durch überflüssige Ausgaben sein Defizit zu vermehren. Er sagt auch voraus, daß man mit diesen 150,000 fl. nicht auskommen werde, so daß man genöthigt sein wird, einen neuen Nachtragskredit zu verlangen. Es wird im Lande einen schlechten Eindruck machen, wenn man mit mühsam eingetragenen Steuergeldern wieder aus Wachs verfertigte Ponbeds ausstellen wird. Redner nimmt dem Gesetzentwurf nicht an und rath, das Ministerium anzuweisen, das nöthige Erfordernis im Wege der Sammlung von Privatbeiträgen aufzubringen.

Wahrman n sieht unter den gegenwärtigen Verhältnissen keinen großen Nutzen für Ungarn in der Sache.

Einen Gewinn aus der Pariser Ausstellung wird die Kunstindustrie ziehen. Bei uns ruht das Hauptgewicht auf den Rohprodukten, diese aber kennt die Welt. Nachdem nun aber unsere Regierung sich bereits der französischen gegenüber geäußert hat, daß sie sich theilnehmen und nachdem auch schon die Handels- und Gewerbekammern sich dazu rüsten, so würde jetzt die Verweigerung der erbetenen Summe in den Gewerbe- und Handelskreisen hart empfunden werden. Redner nimmt den Gesetzentwurf an, wünscht aber, daß die Minister erklären sollen, daß sie mit den 150,000 fl. sämtliche Ausstellungskosten ihrer Ressorts decken werden.

Minister Széll hat, wenn auch ungern, in die Vorlegung des Entwurfs eingewilligt, denn wenn wir auch unter unseren Verhältnissen von der Ausstellung keinen großen praktischen Gewinn haben werden, so könnte doch unser Wegbleiben leicht einen nicht geringen negativen Schaden zur Folge haben. Die Verweigerung würde jetzt einen schlechten Eindruck machen, sowohl im Auslande als im Lande selbst. Das Ministerium ist der Ansicht, daß die 150,000 fl. genügen werden, und erklärt, daß darin auch die Ausstellungskosten der einzelnen Ministerien enthalten sind. Die Gesamtkosten der Tabak-, typographischen, Montan- und Forstausstellungen seines Ressorts beliefen sich nur auf 15,000 fl.

Graf Julius Szapary theilt die Ansicht nicht, daß die Ausstellungen von gar keinem Nutzen seien. Auszusprechen, daß die gesammten Kosten von den einzelnen Ausstellern getragen werden sollen, hieße unter den gegenwärtigen Umständen so viel, als das Wegbleiben von der Ausstellung decretieren. Er wünscht, daß ein möglichst geringer Betrag für persönliche und ein möglichst großer für sachliche Ausgaben verwendet werde, und stimmt für den Gesetzentwurf.

Julius Rautz spricht sich für die Annahme des Gesetzentwurfes aus und fordert die Regierung auf, die auf Ungarns Interessen bezüglichen Nutzenwendungen der Ausstellung durch einen Fachmann in einem systematischen und erschöpfenden Berichte zusammenstellen zu lassen. — Minister Tréfort erklärt, daß die Regierung auch darauf reflectiert und zu diesem Zwecke in den Voranschlag die Summe von 4500 Gulden eingestellt habe.

Auf Ansuchen Ernst Simonhi's wird das detailirte Präliminare verlesen; Simonhi bemerkt hierauf, daß der größte Theil der geforderten Summe für Personalausgaben aufgenommen und daß einzelne Personalauslagen in sehr hohen Summen präliminirt sind. Er wäre bereit, etwas zu bewilligen von dem Standpunkte aus, daß Ungarn als selbständiger Staat repräsentiert erscheine, aber unter den heutigen französischen Zuständen sei das Zustandekommen der Ausstellung sehr problematisch. Mit einer Staatsregierung, welche die Verfassung und das Gesetz nicht respektiert, wolle er nicht in Verbindung treten.

Ministerpräsident Tisza erwidert, daß er dieses Argument nicht acceptieren könne, weil es nicht unsere Aufgabe ist, zu prüfen, wie die Regierung des betreffenden Staates in ihren internen Angelegenheiten vorgeht. Die Regierung fühlt die Schwere der Verantwortlichkeit und wird auf das sparsamste vorgehen, indem sie die Personalauslagen auf ein Minimum reducieren wird.

Paul Somssich acceptiert die Vorlage im Principe, hält aber die für Personalauslagen präliminirten Summen für zu hoch gegriffen, da dieselben fast zwei Drittel der ganzen Summe ausmachen. — Felsky ist derselben Ansicht, und obgleich er den Nutzen der Ausstellungen nicht leugnet, acceptiert er die Vorlage aus politischen Gesichtspunkten nicht, damit die jetzige französische Regierung auch von einem fremden Lande eine Section erhalte. Redner glaubt, ein solches Vorgehen würde auch der Sache der Volksfreiheit nützen. — Pulsky richtet an den Minister das Ansuchen, er möge das unterbreitete Präliminare einer Revision unterziehen lassen; die Vorlage acceptiert Redner. — Moriz Wahrman n wünscht, es möge auch eine gewisse Summe für die Entsendung einiger jungen Industriellen verwendet werden. — Minister Tréfort bemerkt, daß für diesen Zweck im ordentlichen Budget eine bestimmte Summe enthalten ist. — Graf Julius Szapary betont, daß das Präliminare nicht endgültig festgestellt und nur behufs Orientierung entworfen ist.

Die Vorlage wird hierauf acceptiert und ins Protokoll die Erklärung der Regierung aufgenommen, daß die Ausstellungskosten der einzelnen Ministerien nicht mehr als 50,000 fl. kosten werden, und daß das Ministerium dahin streben wird, daß die gesammten Ausstellungskosten nicht mehr als 150,000 Gulden betragen sollen.

Die Eröffnungen Rußlands an die englische Regierung.

Die jüngsten Eröffnungen des Petersburger Kabinetts an die englische Regierung, mit deren Vermittlung Graf Schumaloff beauftragt war, bilden noch immer das Hauptobjekt der politischen Discussion. Uebereinstimmend wird von den Blättern gemeldet, daß die betreffende russische Note auch zur Kenntnis der übrigen europäischen Mächte gebracht worden sei. Im übrigen wird die Analyse des Schriftstückes, wie sie in den „Times“ vorlag, als eine ziemlich genaue betrachtet. Der „Kölnischen Zeitung“ schreibt man über das Thema aus Berlin vom 10. d. M.: „Die jetzt im Texte vorliegende „Times“-Analyse des Gortschakoff'schen Schreibens nach London in Erwiderung des von Derby vor etwa einem Monate erlassenen nimmt sich nicht unwahrscheinlich aus. In einem solchen Schriftstücke ist die Form allerdings von Bedeutung und auch Schattierungen

Feuilleton.

Die Türkei. Ihre Hilfsquellen und Widerstandsfähigkeit.

Von Friedrich v. Hellwald.
(Fortsetzung.)

Der Kriegsschauplatz in Bulgarien.

Hinter der für die Vertheidigung so günstigen Donau-Linie breitet sich von der Grenze Serbiens im Westen bis ans Schwarze Meer das Land der Bulgaren aus. In diesem Gebiete zieht die hohe Kette der Balkan-Gebirge mit der Donau parallel eine geographische, aber keine ethnographische Schranke, denn hien und dorthin wohnt das nämliche Volk. Die Osmanen sind in diesem Lande, besonders nördlich vom Balkan-Systeme, im allgemeinen sehr dünn gesät; bloß im Osten, in der nach Norden ausgreifenden Dobrudscha, kommen sie in compacteren Massen vor, während sie sonst überall in Bulgarien auf einzelne Städte beschränkt sind. Wol hat die osmanische Regierung im letzten Decennium durch die gewaltsame Ansiedlung moslimischer Fischerleuten einen Keil in die slavische Bevölkerung zu treiben versucht, und sie darf in der That auch in den hier lebenden 120,000 Söhnen des Kaukasus auf ergebene Anhänger und treue Bundesgenossen zählen, welche durch ihre Raubgier und ihren Blutdurst zur Einschüchterung der friedfertigen Bulgaren ein wesentliches beitragen, ja deren Auf auch jenseits der Donau,

in Rumänien Angst und Schrecken verbreitet. Im übrigen ist es immerhin fatal, daß die türkische Armee auf ihrem eigenen Boden mitten in Feindesland steht und operieren muß, denn die Sympathien der christlichen Bulgaren, also der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Bevölkerung, stehen nicht auf Seite der Vertheidiger des Vaterlandes, sondern vielmehr auf jener der Angreifer. Zwar sind die Bulgaren keine energische Nation und dürften kaum daran denken, dem türkischen Heere durch einen etwaigen neuerlichen Aufstand im Rücken Verlegenheiten zu bereiten, so lange dasselbe das Land noch beherrscht; sie werden ihm aber alle jene zahllosen kleinen Dienste versagen, welche sonst die Operationen in Feindesland so ungemein erleichtern, und werden natürlich umgekehrt den eindringenden Russen freundlich entgegenkommen. Ja, neueren Meldungen zufolge wartet in Bulgarien wie in den übrigen Provinzen des osmanischen Reiches die christliche Bevölkerung nur auf den Augenblick, wo die Russen die Donau überschreiten, um den Aufstand von neuem in hellen Flammen ausbrechen zu lassen.

Aber sogar im günstigsten Falle dürften die Türken dann erst empfinden lernen, was es heißt, mit dem zum mindesten passiven Widerstande einer durch Knechtschaft zum Hass getriebenen Bevölkerung kämpfen zu müssen. Wir stehen hier vor einem Factor, den ich glaube um so mehr betonen zu sollen, als er in diesem Kriege zum erstenmale zur Bedeutung gelangen dürfte. Wer immer in der Gegenwart nach den Chancen des ausgebrochenen Krieges forscht, befragt mit Vorliebe die Geschichte der vergangenen russisch-türkischen Feldzüge, um an der Hand

dieses Leitfadens Möglichkeiten und Unmöglichkeiten der künftigen Geschehnisse zu demonstrieren. Dabei wird aber gemeinlich vergessen, daß die Zeit Veränderungen gebracht hat, welche auf die beiderseitige Kriegsführung von Einfluß sein müssen, ja ihr eine ganz andere, unvorhergesehene Richtung geben können. Ein solcher Factor ist nun das seit Anfang der Sechzigerjahre erwachte Nationalbewußtsein der Bulgaren, d. h. eines Volkes, welches mit wenigen Ausnahmen durchaus christlich ist und reichlich die Hälfte der Gesamtbevölkerung in der europäischen Türkei ausmacht. Ihm werden es die Angreifer zu verdanken haben, daß ihre Verbindungen mit dem linken Donau-Ufer offen erhalten bleiben und namentlich die Verpflegung des Heeres leichter von staten geht, als man bislang annehmen durfte. Allerdings hat das türkische Regiment Bulgarien selbst so gründlich ausgefogen, daß das Land dem eindringenden Heere kaum mehr etwas zu bieten vermag; die freundliche Haltung der Bevölkerung kommt demselben aber jedenfalls durch beschleunigte Herbeischaffung der nachgeführten Vorräthe zu statten.

Auch in den übrigen Veränderungen, welche seit dem letzten russisch-türkischen Kriege die Zeit gebracht hat, kann ich nur Nachteile, keinen einzigen Vortheil für die Türkei gewahren. Die Natur des Bodens allerdings hat sich nicht verändert, sie bietet dem Angreifer immer noch die gleichen Schwierigkeiten dar. Von der bulgarischen Vöj-Terrasse an der Donau hebt sich das Land allmählig immer mehr bis an den Fuß der Ketten, welche dem Hauptzuge des Balkan vorgelagert erscheinen. Diese Mittelregion durchschneiden die vom Balkan herab-

des Stiles haben in der Regel ihren Werth. Man wird daher zur völlig richtigen Würdigung dessen, was der russische Kanzler bei dieser Gelegenheit geäußert hat, den authentischen Wortlaut abwarten müssen. Die Punkte der englischen Interessen im Orient allerdings, welche Rußland nach der vorliegenden Analyse zu respektieren erklärt, entsprechen ganz denjenigen, die in den Schreiben Derby's an Loftus und Schuwaloff enthalten sein sollten. Die Richtigkeit der weiteren Analyse der „Times“ vorausgesetzt, ist von Interesse, daß Rußland erklärt, die Dardanellenstraße sei als Verbindung zwischen Schwarzem und Mittelmeere so wichtig, daß Bestimmungen darüber nur durch ein internationales Reglement und nicht von der einen oder anderen Macht allein getroffen werden könnten. Daraus würde hervorgehen, daß, so lange kein solches internationales Abkommen zustande kommt, es bei den gegenwärtigen vertragmäßigen Bestimmungen sein Bewenden haben würde. Es ist denn auch festgestellt, daß der Krieg zwar den Pariser Vertrag zwischen Rußland und der Türkei zerreißen, nicht aber denselben Vertrag im Verhältnis zu den anderen Mächten ohneweiters aufheben könnte. Doch hat man den Eindruck, daß sich Rußland in diesem Punkte nicht binden wollte. Mit Bezug auf Konstantinopel fehlt der Vorbehalt, daß Rußland sich zu einer zeitweiligen Besetzung allein oder gemeinsam mit anderen Mächten veranlaßt sehen könnte. In dieser Hinsicht nimmt der Pariser „Times“-Korrespondent seine frühere Meldung zurück und man hat sie wol mit Recht als gleichgültig bezweifelt. Welche Verhandlungen nunmehr über alle diese Punkte zunächst stattfinden sollten, ist nicht klar ersichtlich. Die beiden Regierungen haben Erklärungen ausgetauscht. Die Aussichten auf vorläufige Lokalisierung des Krieges sind dadurch einigermaßen verstärkt worden: mehr hatte man bekanntlich für jetzt nicht erwartet.

Der Petersburger Berichterstatter der „Pol. Kor.“ stellt die umlaufenden und angeblich in vielfacher Hinsicht unrichtigen Versionen über die vom Grafen Schuwaloff nach London überbrachte russische Note richtig; er schreibt unterm 9. d. M.:

„Infolge der Mittheilungen des Pariser Korrespondenten der „Times“ beschäftigt sich die gesamte europäische Presse mit einer halbamtlichen Note des Fürsten Gortschakoff, welche Graf Schuwaloff an das Londoner Kabinett überbringt und die, wenn ihre Fassung von letztem gebilligt wird, als Rundschreiben auch an die übrigen Mächte ergehen soll. Gestatten Sie mir, alle diese Versionen auf das richtige Maß zurückzuführen. Das letzte diplomatische Schriftstück, welches einem direkten Verkehre zwischen den Kabinetten von Petersburg und St. James entstammte, war die bekannte Antwortnote Lord Derby's auf das Rundschreiben des Fürsten Gortschakoff. Das Petersburger Kabinett unterließ ihre Beantwortung, weil es den Ton der Note als diplomatisch „inuité“ und schroff befunden hatte. Sieh in eine schriftliche Polemik einzulassen, vermied man hier, weil man nicht um vollzogene Thatfachen rechten wollte und weil es hier bekannt geworden, daß der scharfe Ton der englischen Note hauptsächlich auf das englische Volk berechnet gewesen war, um das Prestige der jetzigen englischen Regierung zu wahren. Die Note Lord Derby's ist auch bis zum gegenwärtigen Augenblicke nicht erwidert. Die diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und England beschränkten sich auf den Verkehr zwischen Lord Derby und Graf Schuwaloff. Die Gelegenheit seiner Urlaubsreise benützend, überbrachte letzterer die Specificierung der „englischen Interessen“, die in nichts weiterem bestand, als was schon durch die Rede des englischen Staatssekretärs des Innern, Croft, be-

kannt geworden war. Graf Schuwaloff reiste mit Instruktionen zurück, welche ihn zur Erklärung ermächtigten, daß Rußland keineswegs die Absicht hege, irgend etwas gegen den Suezkanal oder Egypten zu unternehmen, und auch keine Veranlassung finde, anzunehmen, daß es in die Nothwendigkeit versetzt werden sollte, etwas Gegendheiliges unternehmen zu müssen. Es konnte auch hier nie der Gedanke kommen, die Action Rußlands auch auf diese Gebiete auszudehnen. Erstens liegen dieselben allzuweit von dem eigentlichen Schauplatz der russischen Thätigkeit ab und weiter besitzt Rußland keine Flotte, um eine von England befürchtete eventuelle Action auf dem Nil oder Suezkanal gehörig unternehmen zu können. In Bezug auf diese Frage können also die vermeintlichen Differenzen als beigelegt betrachtet werden. Die Instruktionen des Grafen Schuwaloff beschränken sich auf die Ermächtigung zur vorstehenden Erklärung.

Von einer halbamtlichen Note ist hier nichts bekannt, von einem Rundschreiben war bisher noch keine Rede, und liegt vorläufig auch keine Veranlassung zu einem solchen vor. Das Programm der russischen Regierung bleibt unverändert daselbe, wie es Kaiser Alexander seinerzeit Lord Loftus mitgetheilt hat. Dasselbe noch einmal zu entwickeln, findet das russische Kabinett nach der englischen Antwortnote zum mindesten überflüssig. Es schließt dies jedoch nicht die Möglichkeit aus, daß das Petersburger Kabinett den als unmittelbar bevorstehend zu betrachtenden Donau-Übergang zum Anlaß einer neuerlichen Manifestierung seiner Gesinnung nehme. Was die weiteren Journal-Versionen betrifft, daß Rußland in seiner „Erwiderung“ den Fall vorherzusehen, in welchem es sich veranlaßt sehen könnte, vorübergehend selbst Konstantinopel zu besetzen, muß bemerkt werden, daß selbst, wenn nicht, wie vorstehend geschehen, die Existenz der vielbesprochenen „halbamtlichen Note“ in Abrede gestellt worden wäre, es doch der russischen Diplomatie eine allzu große Naivität zumuthen hieße, wenn man dieselbe für fähig halten könnte, noch bevor die Donau überschritten ist und die Balkanpässe passirt sind, die Frage der Besetzung Konstantinopels erörtern zu wollen. Es ist ja übrigens beim Beginn eines Feldzugs — und derselbe ist ja gegen die europäische Türkei eigentlich erst im Beginn — diplomatisch nicht üblich, daß eine kriegsführende Macht durch gewisse Ver- und Besprechungen ihre militärische Action binden und erschweren würde.“

Die Unabhängigkeits-Erklärung Rumäniens.

Die Note des rumänischen Ministers des Aeußern, Herrn Rogolnitschewo, vom 3. Juni d. J. an die rumänischen Agenten im Auslande, mit welcher er die Unabhängigkeits-Erklärung Rumäniens zur Kenntnis der fremden Kabinete bringt, liegt nunmehr einer Publication der „Pol. Kor.“ zufolge im vollen Wortlaute vor. Das Schriftstück weist zunächst auf die bereits früher erörterten Ursachen hin, welche den Abbruch der Beziehungen zwischen Rumänien und der Pforte veranlaßten, erwähnt der fortgesetzten Angriffe der an der Donau aufgestellten türkischen Armee auf das rumänische Gebiet, schildert die dadurch im ganzen Lande hervorgerufene Erregung und fährt dann fort:

„Die Regierung des Fürsten Karol hielt sich nicht für berechtigt, diese Bewegung zu unterdrücken. Der Versuch wäre übrigens in diesem Augenblicke ebenso vergeblich als den Gefühlen einer berechtigten Entrüstung widersprechend gewesen, welche der Souverän mit allen seinen Unterthanen vollständig theilt. Es wurde also durch alle autorisierten Stimmen des Landes die absolute Unabhängigkeit Rumäniens proclamiert. Souverän und Volk faßten den festen Entschluß, mit den Waffen in der Hand ebensowol den Titel wie die Integrität unseres Gebietes zu vertheidigen. Der feierliche Charakter dieser Erklärung wird am besten gewürdigt durch die denkwürdigen Worte, welche Se. Hoheit am 22. Mai auf die Beglückwünschungen der gesetzgebenden Corporationen antwortete. Die Achtung, welche wir bei jeder Gelegenheit der Regierung, bei welcher Sie uns vertreten, mit Freuden bezeugten, und die Interessen unseres Landes machen es uns zur Pflicht, Sie aufzufordern, Sr. Excellenz . . . diesen Act, welcher in unserer nationalen Existenz den Charakter eines Glaubensartikels angenommen hat, zur Kenntnis zu bringen. Von dem Augenblicke an, da die früheren Fürstenthümer in den Genuß der Wohlthaten eintreten, welche ihnen durch den mächtigen Schutz der . . . Regierung zuerkannt wurden, hat Rumänien keinen Augenblick daran gezweifelt, daß seine allmähliche Entwicklung im Interesse dieser Regierung liege. Da der Act, zu welchem uns heute gebietende Umstände fatal und stürmisch getrieben haben, nur die nothwendige Konsequenz dieses wirksamen Schutzes war, so dürften wir noch weniger zweifeln, daß er nun auch . . . genehm sei, selbst wenn die gegenwärtigen Verwicklungen die offizielle Anerkennung bis zu einer Zeit vertagen sollten, welche die Ereignisse und das Wohlwollen der Mächte allein beschleunigen können.

Wir lassen der Zurückhaltung, welche die ausnahmsweisen Umstände heute jedem auferlegen, volle Gerechtigkeit widerfahren; unsere bescheidenen Wünsche beschränken sich darauf, vonseite des . . . Ministeriums eine

einfache Zustimmung zu der Verhaltenslinie zu erhalten, welche wir unter dem Gewicht so großer Schwierigkeiten verfolgt haben und welche wir — abgesehen von jedem äußeren Einfluß — zu behaupten fest entschlossen sind. Wir wünschen darum von unseren wohlwollenden Schützern das Versprechen zu erlangen, daß die rumänische Nation auf keinen Fall mit Gewalt gezwungen werde, ihre Beziehungen mit der Hohen Pforte zu erneuern. Eine derartige Mittheilung würde die gegenwärtige Activität unseres Landes in einen weise begrenzten Kreis bannen. Sie würde der rumänischen Nation die bedauerlichen Folgen eines ungewissen Zustandes ersparen, welcher, schon zu lange andauernd, uns sehr gefährlich und unser Vertrauen in die Zukunft vernichten könnte. Der Unterstützung der Mächte in betreff der Aufrechterhaltung und Garantie seiner Unabhängigkeit versichert, würde Rumänien sich bemühen, die Verhaltenslinie, welche ihm stets die Billigung und das Wohlwollen der Garantiemächte verschaffte, bis zum Ausgange des Krieges entschlossen zu verfolgen. Es könnte dies umso leichter, da es sich von den so schlecht gestellten Banden, welche es mit der Türkei verknüpfte, vollständig befreit fühlt. Auch wagen wir zu hoffen, Seine Excellenz der Herr Minister des Aeußern werde anerkennen, daß ein Zuwachs der Autorität, wie er dem von Rumänien vollzogenen Acte entspricht, keinen anderen Zweck hat, als in Zukunft den Frieden und die Gerechtigkeit eines Landes zu befestigen, welches eines der nützlichsten Elemente des östlichen Europa's werden würde. Unsere frühere Haltung konnte schon alle Garantiemächten über das von uns verfolgte Ziel beruhigen. Unsere spätere Haltung wird allen und ganz besonders unseren mächtigen Nachbarn beweisen, daß unsere Politik nur eine Politik der Erhaltung ist. Wenn wir uns heute von der Türkei trennen, so geschieht es nur, um nicht mehr die Fesseln zu tragen, welche unaufhörlich unsere normale Entwicklung verhinderten. Die Regierung des Fürsten ist fest überzeugt, daß sie, indem sie der von der rumänischen Kammer so energisch ausgedrückten Erklärung zustimmt und sich ihr anschloß, nicht nur im weltlichen Interesse der Nation handelte, sondern daß sie gleichzeitig den Garantiemächten ein neues Gebiet gemeinschaftlichen Einverständnisses für die Zukunft bereitete. Wenn die Regierung nicht in einen Irrthum verfallen ist, so hat sie heute das Recht und die Pflicht, eine vollständige Billigung zu erhoffen, zu erbitten und zu erwarten, oder wenigstens eine vorläufige Zustimmung, welche sie auf dem gesunden Wege, den sie einschlagen zu müssen glaubte, kräftigen würde. Sie werden diese Note etc.“

Vom Kriegsschauplatze.

Neueren Berichten zufolge dürften die Russen den Donau-Übergang nicht vor Ablauf von etwa 8 Tagen versuchen. Wenn sich dies bestätigt, so motiviert sich wol dies abermalige Zögern durch den sehr hohen Wasserstand des Stromes, der, wie man hofft, noch im Laufe einer Woche bedeutend fallen werde, und durch Truppenverschiebungen, die man seit der Ankunft des Zaren auf rumänischem Gebiete inszeniert hat. Auch dauern die Verhandlungen der rumänischen Regierung mit dem russischen Hauptquartier in Plojeshti über die seitens Rumäniens so sehr gewünschte Cooperation der rumänischen Armee immer noch fort. Minister Rogolnitschewo hat sich dieserhalb neuerlich nach Plojeshti begeben. Wie übrigens versichert wird, hat Fürst Karol Bedingungen für die rumänische Cooperation dem russischen Hauptquartier anbieten lassen, welche vom russischen Generalstab im Prinzip für annehmbar erklärt worden wären. Der Zar selbst soll die Absicht haben, in den nächsten Tagen die verschiedenen Stellungen seines Heeres an der mittleren Donau zu inspizieren, wo die Hauptentscheidungen bevorstehen. Die Türken sind zwar, wie ihre fortwährenden Kanonaden in Turtulai und Maratin bei Rustschuk beweisen, darauf gefaßt, hier dem wüthigsten Anprall zu begegnen. Allein sie machen sich nicht weniger auf die Möglichkeit gefaßt, daß die Russen ihr Donau-Festungsviereck zu umgehen suchen. Nur so erklärt sich der Eifer, womit sie auf einmal die Befestigung der wichtigsten Balkan-Pässe bereiten.

Aus St. Petersburg wird der „Pol. Kor.“ geschrieben: „Durch Telegramme aus türkischer Quelle wurde berichtet, daß die Ankunft des Kaisers Alexander im Hauptquartier der russischen Armee als Signal für eine allgemeine Insurrection der Bulgaren betrachtet werde. Diese Meldung hat offenbar den Zweck, späteren türkischen Greueln, welche leider nach Uebereinstimmung der Donau nahezu mit Sicherheit zu erwarten sind, im Voraus einen plausiblen Vorwand zu verleihen. Die Lage der Bulgaren ist ja keineswegs eine solche, daß eine Insurrection derselben jetzt möglich wäre. Der vorjährige Insurrectionsversuch hat deren Schwäche gezeigt; die mit Blut getränkte Erde ist ihnen zum abschreckenden Beispiel geworden. Die erwähnten türkischen Telegramme lassen für die nächste Zeit nichts Gutes für Bulgarien erwarten.“

Die Zustände in Rumänien werden von einem Korrespondenten des „Pester Lloyd“ als keineswegs beunruhigend geschildert. In dem erwähnten Miliz ist heißt es: „Die Entlassung der rumänischen Miliz ist eine Thatsache. Viele werden geneigt sein, diese Nach-

stürzenden Gewässer, welche, unter einander parallel, ziemlich senkrecht auf den Donaulauf gerichtet sind. In den Thälern dieser Mittelregion liegen zahlreiche Bulgaren-Städte, in welchen, wenngleich in geringer Anzahl, auch Türken haufen, und fast in jeder dieser Städte erhebt sich auch ein „Hisar“, ein befestigtes Schloß in beherrschender Lage. Doch sind dessen Wälle stets verfallen und entsprechen in ihrer Anlage nicht mehr den Anforderungen der Neuzeit. Mit ihrer mangelhaften Armierung und geringen Besatzung vermögen sie einem europäischen Heere keinen ernstlichen Widerstand zu leisten, und alle diese kleinen Befestigungen in zeitgemäße Bollwerke umwandeln und ausrüsten zu lassen, dazu fehlen der Hohen Pforte sowol Zeit als Mittel. So ist Donau-Bulgarien — von dem einzigen Widdin an der Donau abgesehen — von festen Plätzen ganz entblößt, und ein Feind, welchem die Bewältigung Widdins gelungen, findet keinen nennenswerthen Widerstand mehr, um an die Balkan-Pässe zu gelangen, welche hinab nach Sophia, dem angeblichen Hauptwaffenplatz der Türken, und auf die nach Philippopol ins Maritza-Thal führende Straße leiten. Die Vertheidigung wäre auf dieser Seite besonders dadurch erschwert, daß der ganze Weg durch rein bulgarisches, also dem Feinde günstig gesinntes Gebiet zieht. Ein wirksamer Widerstand gegen den Angreifer läßt sich blos in Ost-Bulgarien versuchen, wo Natur und Kunst bedeutende Hindernisse in den Weg legen; diese bestehen in der Beschaffenheit der Dobrudscha und in dem südlich daran sich schließenden Festungsviereck Silistria, Varna, Schumla und Rustschuk.

(Fortsetzung folgt.)

richt mit der anderen Meldung in Verbindung zu bringen, daß Rumänien eine neue Convention mit Rußland abgeschlossen habe, die es nur zur Aufstellung von 45,000 Mann verpflichtet. Gestatten Sie mir, dieser letzteren Meldung einige Bedenken entgegenzusetzen. Wenn die rumänische Regierung die übrigens ganz unbrauchbare Miliz nach Hause schickt und die Herren Advokaten, Geschäftsleute u. s. w., welche sich als Bataillons-Kommandanten oder zum mindesten Compagnieführer sehr stolz gefühlt und sehr breit gemacht hatten, ihren Kanzleien und Comptoirs wiedergibt, so braucht der Grund dafür eben nicht weit gesucht zu werden. Die rumänische Regierung lebt materiell, in gewissem Sinne auch politisch, von der Hand in den Mund. Die Staatskassen sind vollkommen leer; die 30 Millionen Francs Papiergeld, die jetzt emittiert werden sollen, werden sofort gebraucht zur Bestreitung der ordentlichen Ausgaben, vor allem zur Befriedigung der Bedürfnisse des stehenden Heeres. Wenn die Russen in Bezug auf die rumänische Armee einen Wunsch haben, so ist es nach den Einbrücken, die ich in Bukarest empfangen habe, der, daß die Linie und die Landwehr der Miliz nachfolgen. Man mißtraut auf russischer Seite augenscheinlich der Leistungsfähigkeit der eigenen Schöpfung des Fürsten Karl, und man fühlt sich durch das leidenschaftliche Bestreben desselben, militärische Vorbeeren zu sammeln, weit eher geniert als angemuthet. Vorläufig hat das russische Oberkommando die rumänische Armee kaltgestellt, das heißt in die kleine Wallachei dirigiert, und wenn das Ministerium Bratiano eine neue Truppenentlassung für nöthig halten sollte, so wird der Großfürst Nikolaus dies jedenfalls eher als ein Zugeständnis ansehen, denn als eine Verletzung eingegangener Verpflichtungen.

Ueber die Situation auf dem montenegrinischen Kriegstheater äußert sich der im Hauptquartiere des Fürsten Nikola weisende Kriegskorrespondent der „Times“ in nachstehender Weise: „Ich bin in den Stand gesetzt, Ihnen einen Auszug aus dem Berichte Verbeca's, des Stabschefs des Fürsten Nikola, über das Treffen bei Krstac einzusenden, wohin derselbe geschickt worden war, um die Stellung zu prüfen. Er fand Bukotie in der Duga, wo derselbe seine Position genommen hatte, da die Befestigungswerke von Krstac einem Flankenangriff ausgesetzt sind. Der Bericht sagt, daß die Armee in der gehobenen Stimmung ist, indem sie überzeugt ist, einen beträchtlichen Theil der türkischen Armee vernichtet zu haben, was dadurch seine Bestätigung erhält, daß dieselbe nach dem Treffen nicht über ihre Position hinaus vorgedrungen ist. Alle Berichte stimmen überein, daß die Schlacht sehr blutig war. Die türkischen Truppen fochten, von ihren Offizieren angetrieben, wie verweifelt und schritten über ihre Todten hin, um die Befestigungsanlagen zu erreichen. Es wird im vertraulichen Wege von den Montenegrinern erzählt, daß mehr als 300 türkische Soldaten von ihren eigenen Offizieren getödtet wurden, indem sie sie zum Sturme antrieben. Ihre Verluste waren sehr groß — nach der mindesten Schätzung 2500 Todte. Die Montenegriner verloren nicht so viele Leute, als man anfänglich geglaubt hatte; es wurden ihnen ungefähr 150 Mann getödtet und 300 verwundet. Drei Bataillonskommandanten wurden leicht und einer schwer verwundet. Die herzegowinischen Bataillone setzten jedermann durch ihren Heldenmuth in Erstaunen, besonders jene von Bozko, Guzina und Nikola Bukotie.“

Vom asiatischen Kriegsschauplatz endlich verlautet, daß Rukhtar Pascha das Oberkommando abgenommen und er durch Derwisch Pascha ersetzt wurde. Es ist fraglich, ob es den Talenten des neuen Kommandanten gelling wird, die Fehler seines Vorgängers in allen Stücken gut zu machen. Trotzdem in Asien für die Türken das Kriegsglück einen Augenblick lang sich freundlicher gestaltet, darf man daran zweifeln. Die russischen Erfolge in Asien werden schwerlich von Derwisch Pascha mit einem Schlage beseitigt werden. Selbst wenn es unter seinem Kommando den türkischen Truppen möglich sein sollte, sich vor Erzerum zu behaupten, ja die Russen selbst empfindlich zu schlagen, so wäre damit nichts mehr als eine Verzögerung des Schicksals von Erzerum erzielt.

Tagesneuigkeiten.

(Petöfi.) Seitdem vor einigen Wochen die Nachricht in Ungarn auftauchte, der verschollene und längst für todt gehaltene ungarische Dichter Petöfi sei noch am Leben und habe sich als Minenarbeiter in Sibirien in russischer Gefangenschaft, wird dieselbe unter dem Einbruche der Stimmung des Tages fast täglich mit neuen Varianten aufs Tapet gebracht, und wenn sie heute auch als ganz unwahrscheinlich bezeichnet wird, morgen wieder als der Wahrheit näher gerückt dargelegt. Soeben reproducirt nun „Hon“ eine Mittheilung des „Magyar Polgar“, die sich auf das gerichtliche Verhör eines gewissen Daniel Monoffes stützt, welchem folgendes zu entnehmen ist: Monoffes wurde 1849 in der Schlacht bei Eßterreda verwundet ins Spital transportiert und ist dort mit 200 Schicksalsgenossen den Russen in die Hände gefallen. Erst wurde er nach Bukarest, dann nach Petersburg, endlich in die Weibergwerke nach Sibirien transportiert. 1854 wurde er in die russische Armee eingereiht und im Kriege gegen die Türken neuerdings verwundet. Im Jänner 1877 wurde er erst von den Russen freigelassen, über das Eismeer nach Nordamerika, von dort nach dreimonatlicher Reise nach Venedig

transportiert und dann nach Wien (?), wo die Gefangenen je fünf Gulden erhielten. Monoffes erzählt, in Petersburg seien mehr als 2000 Ungarn gefangen gewesen, die zerstreut bislociert wurden. Er sei mit 482 Landsknechten in einem Orte beisammen gewesen. „Als wir abreisten“, erzählt Monoffes, „verließ dort ein sicherer Petöfi, mit dem ich mehrmals gesprochen habe. Er ist ungefähr 60 Jahre alt und erzählte, er sei Gatte und Vater. Dieser Herr wurde nicht in die Armee eingereiht, sondern erst als Arbeiter, dann als Ausseher in den Weibergwerken verworben. Als solchen habe ich ihn verlassen.“ Monoffes machte außerdem viele Landsknechte mit Angabe des Geburtsortes namhaft, die alle noch in sibirischer Gefangenschaft schmachten sollten. Viele waren beim Militär, wurden jedoch aus der Armee später entlassen, wenigstens wurden ihnen die Waffen abverlangt. Monoffes ist ein Bauer. Seine widerspruchsvollen Aussagen werden in Pest nicht ernst genommen.

(Die Birke vom Stefansthurm.) Die vom Halbhurme des St. Stefans-Domes in den Wiener Rathenpark verpflanzte Birke scheint an Heimweh und infolge davon an der Schwindsucht zu leiden. Trotz aller Pflege, die dem ob seiner hohen Abstammung merkwürdigen Baum zutheil wird, will er nicht gedeihen, und aller Wahrscheinlichkeit nach wird dieser Sommer der letzte sein, den die „Birke vom Stefansthurm“ erleben wird.

(Ein Toast mit Laugeneffenz.) In Pest begab sich jüngst eine Familie, mit Proviant reichlich versehen, in das Aumarkt, um dort einen Tag heiter zu verleben. In dem Proviantkorb waren auch einige Sodawasserflaschen nicht vergessen, nur hatte die Köchin unglücklicherweise auch eine Flasche mit Laugeneffenz dazu gethan. Diese aber kam gerade dem Haupte der Familie in die Hände, als er einen Toast anbringen wollte. Er mischte den Wein mit Laugeneffenz und machte einen herzhaften Zug. Nur sofortige ärztliche Hilfe rettete ihn vor ernstester Gefahr.

(Der Reich in Japan.) Die japanischen Zeitungen veröffentlichen zwei interessante Schreiben, welche die Präsidenten des Staatsoberhaupts, Sanjo und Iwakura, an den japanischen Adel gerichtet haben, um dessen Mitwirkung für die Kronleupflanzung im Felde zu gewinnen. Dieselben weisen zuerst auf die Beispiele während des Krimkrieges und des deutsch-französischen Feldzuges hin, machen auf die wohlthätigen Vereine Europa's in Kriegszeiten aufmerksam und fahnen dann fort: „Die Europäer sehen derartige Handlungen als sehr ehrenhaft an. Auch unsere beiden Kaiserinnen handeln ähnlich in ihrem Mitgefühl mit den Verwundeten, und ein jeder sollte von demselben Gefühle befeuert sein und angetrieben werden, seine Pflichten und Obliegenheiten zu erfüllen. Es ist nicht die Zeit, nur schöne Kleider zu tragen und in Verschwendung zu leben; vielmehr müssen die Kuasoku (hoher Adel) jetzt ihre Dankbarkeit für die früher empfangenen Wohlthaten beweisen. Einige von ihnen haben schon Geld zur Befreiung der Kriegsgefangenen beigelegt, was sehr lobenswerth ist. Sehr schön aber wäre es, wenn eine Verstandigung über das, was zu thun ist, stattfände, und wenn die Kuasoku ihre Frauen und Töchter anwiesen, ihre Pflichten gegen den Kaiser und das Volk zu erfüllen, auch wenn dieses nur in noch so geringem Maße geschehen kann. Sie können helfen, indem sie Charpie und Verbandzeug für die Verwundeten anfertigen, und dieses wäre in Uebereinstimmung mit den Wünschen der (japanischen) Kaiserinnen und eine geringe Dankesäußerung für die Wohlthaten, die wir genossen haben.“ — Im letzten Briefe heißt es: „Wir hätten gewünscht, der Vereinigung der Adligen eine Uebersetzung der Statuten (von europäischen Vereinen) vorlegen zu können; da dieses aber der Kürze der Zeit halber nicht anging, so haben wir einige Personen beauftragt, sich mit dem österreichischen Baron v. Siebold, der dem Finanzministerium attachiert ist, in Verbindung zu setzen, um ihn über diese Einrichtung zu befragen und mit ihm zusammen einen Bericht über die Vereinigung österreichischer Adliger zur Pflege der Verwundeten und Kranken (Marianne-Corps des Deutschen Ritterordens) abzuschaffen. Wir übersenden hiermit einen kurzen Auszug aus dem betreffenden Bericht. Da derselbe in der Eile gemacht worden ist, so mögen wol Unrichtigkeiten darin vorkommen; in Anbetracht aber, daß der Auskunftsgeber selbst ein österreichischer Adliger und daher ein Mitglied dieses Ordens ist, seine Mittheilungen mithin auf eigener Kenntnis beruhen, tragen wir kein Bedenken, dieselben den Adligen zur Betrachtung zu empfehlen.“

Lokales.

Aus dem Sanitätsberichte des Laibacher Stadtphysikates

für den Monat April 1877.

(Schluß.)

IV. Aus dem Zivilspitale ging für den Monat April d. J. folgender Bericht ein:

Vom März d. J. sind verblieben . . . 378 Kranke,
Im Monate April d. J. zugewachsen . . . 271 „

Gesammtkrankenstand . . . 649 Kranke.

Abfall: Entlassen wurden 247 Kranke,
gestorben . . . 39 „

Summe des Abfalls . . . 286 „

Verblieben mit 1. Mai d. J. in Behandlung . . . 363 Kranke.

Es starben demnach 6.0% vom Gesammtkrankenstande und 13.6% vom Abfalle.

Von den im Monate April d. J. im Zivilspitale Verstorbenen waren 11 Laibacher, d. i. solche, welche von der Stadt aus krank ins Spital kamen, und 27 Nicht-Laibacher, d. i. solche, welche aus dem Lande erkrankten und von dort krank ins Spital kamen.

Der Krankheitscharakter war folgender:

a) Medizinische Abtheilung: Vorherrschend waren Lungenentzündungen und pleurit. Exsudate, ferner Rheumatismen. Die Todesfälle betrafen meist tuberkulöse Individuen.

b) Chirurgische Abtheilung: Die Krankheitsbewegung gegen die Vormonate geringer. Heiltrieb günstig. Erysipels und Wund-Diphtheritis kamen nicht vor.

c) Syphilitische Abtheilung: In diesem Monate meist breite Condylome bei Weibern, Blennorrhöen im acuten Stadium bei Männern.

d) Abtheilung für Hautkranke: Meistens chronische Fußgeschwüre und Ekzeme. Heiltrieb der Geschwüre nicht ungünstig.

e) Irrenabtheilung: Eingetreten 7 Kranke, darunter 2 aus dem Triester und Görzer Irrenhause. Abgegangen sind 9 Kranke, hievon geheilt 5, ungeheilt 2, und 2 starben. 4 Kranke wurden in die Colonie Studenz transferiert.

f) Gebärhause- und gynäkologische Abtheilung: Zu bemerken eine lethale Metrophlebitis. V. Aus dem L. L. Garnisonsspitale liegt folgender Bericht vor:

Mit Ende März 1877 sind verblieben 130 Kranke, seither zugewachsen . . . 128 „

Summe . . . 258 Kranke.

Abgang: Genesen . . . 106 Kranke

erholungsbedürftig 10 „

mit bleibenden Defecten . . . 5 „

an andere Heilanstalten . . . 1 „

gestorben . . . 3 „

Summe des Abganges . . . 125 „

Verbleiben mit Ende April 1877 . 133 Kranke.

Vorherrschende Krankheitsformen waren Katarrhe und Entzündungen der Athmungsorgane, Drüsenentzündungen.

Der Tod war zweimal durch Tuberkulose, einmal durch Lungenentzündung bedingt.

(Hoftrauer.) Auf Allerhöchste Anordnung wird für weiland Sr. Königl. Hoheit Ludwig III., Großherzog von Hessen und bei Rhein, die Hoftrauer von gestern den 15. d. angefangen durch vierzehn Tage mit einer Abwechslung, nämlich die ersten acht Tage — vom 15. bis einschließlich 22. Juni — die tiefe, während der letzten sechs Tage — vom 23. bis einschließlich 28. Juni — die mindere Trauer getragen werden.

(Der Gottesdienst in der hiesigen evangelischen Kirche) fällt morgen Sonntag aus, nachdem der Pfarrer in der Filialgemeinde Eilli Gottesdienst abzuhalten hat.

(Konzert Lamberg.) Das von dem Operettenführer Herrn Lamberg gestern abends im Kasino-Clasalon veranstaltete Konzert war zwar verhältnismäßig ziemlich gut besucht, trug jedoch dem Arrangeur mit Rücksicht auf die mit verbundenen nicht unbedeutenden Spesen nicht einmal die Barauslagen ein. Von den vorgetragenen Piecen waren einige recht gut, und wurden sämmtliche vom Publikum mit Beifall aufgenommen.

(Das Casspiel des Wiener Stadttheaters.) Die Gesellschaft von Mitgliedern des Wiener Stadttheaters, welche unter Führung des Herrn Bollmann im nächsten Monate eine Casspieltour unternimmt und einer uns zugewandten Mittheilung zufolge Mitte Juli auch in Laibach einige Vorstellungen zu geben beabsichtigt, soll 16 Personen zählen. Der Gesellschaft werden außer Herrn Bollmann angeblich die Herren Grebe, Heinrich, Ranzenberg, Waldemar und die Damen Weiße, Salbern, Saar und Puchholzer angehören. Die kleine Gesellschaft hält dem Vernehmen nach bereits sehr eifrig Proben ab, deren Leitung Regisseur Glig übernommen hat. Zunächst sollen eine Reihe von Vorstellungen in Graz, Klagenfurt, Laibach und Innsbruck gegeben und schließlich zwei Vorstellungen in Linz veranstaltet werden.

(Zum Unglücksfalle an der St. Jakobsbrücke.) Der nunmehrigen eigenen Aussage des verunglückten Leopold Ralt zufolge trug sich der mehrerwähnte Unglücksfall in nachstehender Weise zu: Mehrere Schüler der II. städtischen Volksschule blieben auf dem Wege in die Schule auf der St. Jakobsbrücke stehen und sahen den Arbeiten der unter der Brücke beschäftigten Maurer zu. Da fiel einem der Knaben ein Kreuzer auf den Boden. Dies bemerkte der verunglückte Schüler, der an der unteren Barriere nach außen gelehnt war, und wollte in dieser Stellung den Kreuzer aufheben, wobei er das Gleichgewicht verlor und kopfüber auf das steinige Ufer fiel. Der Verunglückte selbst bekräftigt, daß ihn niemand gestoßen habe, und daß sonach einzig und allein nur seine eigene Unvorsichtigkeit die Schuld an dem ganzen Vorfalle trägt.

(Erschlagen.) Im Dorfe Salog, im politischen Bezirke Rudolfsdorf, waren am 11. d. M. über dreißig Bauern und Tagelöhner aus den Ortschaften Salog und Tschischendorf damit beschäftigt, eine dem Grundbesitzer Franz Krizan gehörige Damstette abzutragen. Leider fiel dieser Arbeit auch ein Menschenleben zum Opfer. Als nämlich ein Theil des Daches bereits demolirt war, fielen mehrere Balken und Dachsparren dem an den Arbeiten theilnehmenden Halbhauer Josef Dilek an von Tschischendorf infolge eigener Unvorsichtigkeit besessen und da er die getroffenen Anordnungen nicht beachtete, mit solcher Wucht auf Schultern und Brust, daß er besinnungslos zu Boden stürzte und infolge der erlittenen schweren inneren Verletzungen nach einer Stunde den Geist aufgab. Der Verunglückte war 35 Jahre alt und verheiratet.

(Semestral-Dividende der Nationalbank.) In der Sitzung der Nationalbank-Direktion vom 14. d. wurde bekanntgegeben, daß das erzielte Reinertragnis für das erste Semester des Jahres 1877 auf 3.216,000 fl. oder auf 21 fl. 44 kr. für jede der 150,000 Aktien stelle. Zur Verteilung gelangen 3.150,000 fl. oder 21 fl. für jede Actie. Diese Abschlagszahlung entspricht einer Verzinsung des Kapitals von sieben Prozent pro rata temporis. Am Schlusse des ersten Semesters des Jahres 1876 gelangten ebenfalls 3.150,000 fl. oder 21 fl. für jede Actie zur Verteilung. Im ersten Semester 1875 betrug die Abschlagszahlung 24 fl.

(Salvator's Chronik.) Von der Wiederausgabe der Salvator'schen Chronik des Herzogthums Krain ist gestern die 12. Lieferung erschienen. Dieselbe zeigt das 3. Heft des XI. Buches fort, das bekanntlich der Beschreibung der Städte, Märkte, Schlösser und Klöster in Krain gewidmet ist. Mit Abbildungen ist die vorstehende Lieferung besonders reich ausgestattet, sie enthält deren 14, und zwar: die Stadt Krainburg mit dem Schlosse Kieselstein, Schloßlein Grasing, Schloß Greng, Schloßlein Grengdors, Schloß Dobranza, Schloß Domitischhof, Schloß Drastomir, Schloß Dragomir, Schloß Dvorzich, Schloß Duplach, Schloß Eben-Porthen, Schloßlein Ebenfeldt und zwei Abbildungen, eine kleine und eine große, von Schloß Ehrenau nebst Umgebung. Auch diese Abbildungen — insbesondere die beiden letztgenannten — sind vortrefflich ausgeführt.

Theater.

Am vergangenen Mittwoch-Abend feierte (?) Fr. Mathes-Rödel ihr Benefiz als Mitglied des van Hell'schen Ensembles-Gastspiels. Auch diesmal zeigte es sich, daß die Anziehungskraft der im Vorjahre unter so glänzenden Auspicien in Laibach aufgetretenen Mimik durch die dem Theater so ungünstige Witterung abgeschwächt sei. Nur eine unbedeutende Anzahl von Enthusiasten hatte sich eingefunden, um mit Beifall und einigen Blumensträußen den Gefühlen der Verehrer für die Künstlerin Ausdruck zu geben. Bei der Veranlassung des van Hell'schen Unternehmens, das zum Schlusse der heutigen Saison einen nahezu pitoyablen Eindruck machte, hat es uns gar nicht überrascht, daß man für das Benefiz der Frau Mathes-Rödel ein Programm zusammenstellte, mit dem sich keine erste Liebhaberin auf dem arbeitsreichen Provinztheater begnügen dürfte. Man muthete eben dem Namen der Benefiziantin trotz der Kasse-Ergebnisse der letzten Tage noch immer so viel Bedeutung zu, daß eine als Benefizvorstellung der Frau Mathes-Rödel angekündigte Aufführung von vier mehr als veralteten dramatischen Unbedeutlichkeiten immerhin noch das Haus zu füllen vermöchte. Wir bedauern den ungünstigen Ausfall im Interesse der Benefiziantin.

In Zumuthungen der verschiedensten Art leistete Herr van Hell überhaupt das Aeußerste und kündigte z. B. fort und fort die Mitwirkung der Militär-Musikkapelle an, obwohl jedem Eingeweihten ebenso gut wie ihm selbst bekannt war, daß ihm dieselbe ex causis certibus jam notis nicht mehr zugesagt worden ist. Die moderne, schaffende Journalistik hat in dem Worte „Unverschämtheit“ jene Bezeichnung gefunden, womit ein derartiges Vorgehen, wie es Herr van Hell in letzter Zeit offen zur Schau trug, etwas verblümt charakterisirt wird.

Zur unwiderstehlichsten und Abschiedsvorstellung wurde uns vorgestern die jüngste Novität der französischen Theaterscene vorgeführt. „Fromont jun. & Risler sen.“ ist ein preisgekrönter Roman von Daudet, der in Paris viel Aufsehen erregte und im heutigen Winter als Drama im Burg-Theater zur ersten Aufführung gelangte. Obwohl sich die Kritik abfällig darüber äußerte, blieb es doch ein Zugvögell und fand seinen Weg nach und nach in die Provinz, und machte auch bei uns ein volles Haus. „Fromont“ ist ein Stück, das in den ersten Acten wegen seiner handlungslosen, erzählenden Breite fast läßt und im weiteren Verlaufe nur von einer vollendeten Darstellung getragen werden kann. Letztere war bei uns in keiner Weise vorhanden, und selbst Frau Mathes-Rödel war weniger als „nicht disponirt“, ihre „Sidonie“ eine matte, verschwommene Figur, und es schien uns selbst, als ob die Darstellerin für den mißlichen Ausfall ihres Benefiz's durch eine auffallende Theilnahmslosigkeit in der Durchführung ihrer letzten Rolle sich redancieren wollte, durch die sie sich augenscheinlich sogar bei der gänzlich verfehlten Wahl der Toilette beeinflussen ließ. Wir hoffen jedoch, daß Frau Mathes-Rödel den geringen äußeren Erfolg ihres heutigen Gastspiels verschmerzen und in den allerdings nicht hervortretend bewiesenen, aber doch im bedeutenden Maße vorhandenen Sympathien des Publikums eine Garantie dafür erblicken wird, daß ein unter glünstigeren und vor allem reiferen Verhältnissen in der Folge hier unternommenes Gastspiel auch einen glünstigeren Erfolg ergeben würde.

Von den übrigen Darstellern war nur Herr Pansa als „Delobelle“ und einigermaßen auch Herr Kolbe als „Risler sen.“ auf der Höhe der Situation. Fräulein Polliher wirkte in ihrer kleinen Rolle als „Desirée“ recht angenehm durch ihre anmuthige Erscheinung und ihr inniges, wohlbedachtes Spiel. In der Rolle des „Fromont jun.“ war Herr Schamer sehr löbend. Diese Partie war nach dem Texte des Zeitels Herrn van Hell vorbehalten; dieser zog es jedoch vor, sich von Laibach „holländisch“ zu empfehlen und das Publikum in dem Wahne zu lassen, daß er noch als „Fromont“ auftritt, obwohl er schon am Morgen vor der Vorstellung nach Lilli abreiste. Von einem derartigen Vorgehen gilt zum mindesten daselbe, was wir oben

aus ähnlichem Anlasse schon bemerkten. Auch die Reclame eines Theaterleiters muß ihre Grenzen haben.

Manchem Leser sind wir vielleicht zu milde in der Beurtheilung der dem Publikum im Laufe der letzten Tage wiederholt angethanen Affronten. Wenn man in unserm letzten Bericht etwas vermist, das ein oder der andere Theaterbesucher noch auf dem Herzen hätte, so möge man diesen allfälligen Mangel an Vollständigkeit damit entschuldigen, daß Herr van Hell von Anfang gute Absichten verrieth, und daß in der gegenwärtigen „Santagartenzeit“ eine letzte Theaterrecension schon wegen dieser ihrer Eigenschaft milder ausfallen muß, als es sonst die ihr zugrunde liegenden Thatfachen wol erheischen würden.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“) Wien, 15. Juni. Das Abgeordnetenhaus nahm in dritter Lesung den Gesetzentwurf betreffs der garantierten Bahnen an, nachdem Minister Unger unter lebhaftem Beifalle den Rechtsstandpunkt klargelegt.

Es wurden fünf Personen verhaftet, bei welchen Schriftstücke gravierendster Art in russischer und polnischer Sprache vorgefunden wurden, welche den Bestand einer internationalen Propaganda zur Herbeiführung einer Umwälzung im Staatswesen Rußlands und Oesterreichs constatieren.

Budapest, 15. Juni. Im Unterhause antwortete Tisza auf die Interpellation Frany's: Der Zweck des Berliner Memorandums, der Konstantinopler Konferenzbeschlüsse und des Londoner Protokolls war die möglichste Friedenserhaltung, eventuell die Lokalisierung des Krieges, Verbesserung des Loos der Christen in der Türkei, damit keine, den Interessen Oesterreich-Ungarns widersprechende Gestaltungen zustande kommen. Die Mehrheit dieser Actenstücke kam durch sämtliche Pariser Tractatmächte zustande, und es stehen die Actenstücke nicht im Widerspruch mit unseren Interessen. Auf die Replik Frany's antwortete Tisza, die Regierung lasse sich vorläufig lieber tabeln, als daß sie eine gegen die Interessen der Monarchie gerichtete Politik befolge. Die entgegengesetzte Politik hätte einen uns näher berührenden Krieg zur Folge gehabt. Die fremden Mächte haben nie größeres Vertrauen, Freundschaft und Herzlichkeit an den Tag gelegt, als jetzt. Die Antwort Tisza's wurde mit großer Majorität zur Kenntnis genommen.

Lemberg, 14. Juni. In der Stadt Ruth ist eine große Feuersbrunst ausgebrochen. 200 Häuser sind abgebrannt und 300 Familien obdachlos geworden.

Berlin, 14. Juni. (N. fr. Pr.) Bei der heutigen Neuwahl siegte im sechsten Reichstagswahlkreis trotz der Anstrengung der liberalen Partei der Sozialist Hasenclever mit 12,737 Stimmen über den Gegenkandidaten Ludwig Löwe. Ungefähr 64 Prozent der Wähler beteiligten sich an der Wahl. In den Arbeitervierteln herrscht großer Jubel.

Bukarest, 14. Juni. (Presse.) Das russische Hauptquartier ist heute theilweise nach Alexandria übersiedelt, das Armeekommando folgt übermorgen dorthin.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 15. Juni.

Papier = Rente 60.45. — Silber = Rente 66.10. — Gold = Rente 72.15. — 1860er Staats-Anleihen 111.75. — Bank-Aktien 776.—. — Kredit-Aktien 140.50. — London 126.50. — Silber 112.10. — R. f. Münz-Dutaten 5.98. — Napoleon's'or 10.13. — 100 Reichsmark 62.15.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Heimische Industrie. Das in der hiesigen Koller'schen Brauerei erzeugte Bier findet in Triest laute Anerkennung. Als Beweis mögen nachstehende Triester Journalstimmen dienen: Das in Triest im italienischen Lokal-Dialekt erscheinende humoristische Blatt „Sandro“ vom 8. Juni l. M. (Nr. 11) enthält folgenden Dialog: „Viel Boll besucht jetzt den Volksgarten in Guadriella. Es ist der einzige nahe Ort, wo man gute Luft athmet und wo man Pflanzen, Blumen und Bäume aus allen Welttheilen sieht. Man muß gestehen, daß auch Herr Bellini dieses Jahr sich angelegen sein läßt, den Wünschen des Publikums zu entsprechen. Der Kaffee ist echter Mokka, das Gefrorene ausgezeichnet, und das Bier kann nicht besser sein, als es ist. Gut, von welcher Fabrik ist jenes Bier, welches man im Volksgarten trinkt? Es ist von der renommierten Fabrik der Gebrüder Reinighaus in Steinfeld. Also ist es jenes, welches man

in der Bierhalle am Börsenplatze anschenkt? Gerade jenes, über welches vor einigen Tagen die „Triester Zeitung“ schrieb: daß es das beste aller jener Biere ist, welche man in Triest verkauft. Dieses Lob übrigens habe ich von allen wiederholen gehört, die es getrunken haben, und wirklich, es ist ausgezeichnet, Beweis dessen der beständige Zulauf der Biertrinker in jener Bierhalle. Dieses, siehst du, dieses gilt mehr, als alles andere.“

Dagegen bringt das Morgenblatt der Zeitung „L'Adria“ vom 13. Juni 1877 (Nr. 132) unter den Lokalnachrichten folgende Notiz: (Bier der Gebrüder Koller.) Ein Ungar schreibt uns: „Die letzte Nummer des „Sandro“ lobt das Bier, welches man im Volksgarten in Guadriella trinkt, als ausgezeichnet und als das beste, welches in Triest getrunken wird. Und in Wirklichkeit, ohne mir eine andere Competenz als die des Gaumens beizumessen, finde auch ich jenes Bier ausgezeichnet. Aber eben deshalb erscheint es mir ungerecht, daß man, ohne es zu wollen, demjenigen Unrecht thut, der es erzeugt und darbietet, ohne das Publikum mit der Trompete des Anpreisens zu quälen und ohne sechs Fuß breite Placate aufleben zu lassen. Das Bier ist nicht von den Gebrüder Reinighaus in Steinfeld, wie es aus Triestum der „Sandro“ sagt, sondern von den Gebrüder Koller in Laibach. Diese irrige Thatsache berichtend, beflüchte ich ganz gerne das Lob des „Sandro“, und die Leser der „Adria“ können sich überzeugen, daß es wirklich ein verdientes ist, wenn sie dieses Bier entweder im Volksgarten in Guadriella oder auch in den bequemen und schönen Lokalen des Monte Verde, welches Eigenthum der oben gefagten Gebrüder Koller ist, verkosten gehen.“

Angekommene Fremde.

Am 15. Juni.

Hotel Stadt Wien. Bleichschmid, Rfm.; Hanfer, Mühlrad, Reisende; Dr. Edler v. Haspinger, k. k. General-Stabsarzt; Dr. Mirdacz, k. k. Oberarzt; Spalt, Telegrapheninspektor, und Berner, Wien. — Plevani, Savenstein. — Urbancic, Ljub. — Baron, Rfm., Koniska. — Schmalwader, Zoria. Hotel Giesant. Gutter, Kallische. — Kaufmann, Weiß, Marburg. — Pantizar, Obergörzsch. — Baron Schweiger, Hobenzell. — Grassar, Innertrain. — Benedek, Planina. — Elias und David Schubert, Wien. — Wafonig, Littai. — Pace, Radmannsdorf. — Dolenz, Krainburg. Bairischer Hof. Schmidt, Graz. — Hartnig, Klagenfurt. Mohren. Kuvaj Maria, Marburg.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juni	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Witterungs-Charakter	Witterungs-Charakter in Millimetern
15.	7 U. Mg.	737.50	+16.2	windstill	f. ganz bew.		0.00
	2 „ N.	737.52	+19.0	SD. schwach	bewölkt		
	9 „ Ab.	738.68	+13.8	SD. schwach	bewölkt		

Morgens und tagsüber trübe, gegen Abend theilweise Aufbeiterung, Abendroth, dann ganz bewölkt. Das Tagesmittel der Wärme + 16.3°, um 2.1° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Danksagung.

Allen jenen, die sich am Leichenbegängnisse des Herrn

Carl Stöckl,

Bergverwalter a. D. und Realitätenbesitzer,

betheiligt haben, sagen den innigsten Dank

die trauernden Hinterbliebenen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme beim Tode unserer geliebten Schwester

Henriette Seunig

und für das zahlreiche Geleite zu deren letzter Ruhestätte sprechen wir hiemit allen Betheiligten den aufrichtigsten, tief gefühltesten Dank aus.

Laibach, 16. Juni 1877.

Die trauernden Geschwister.

Börsenbericht.

Wien, 14. Juni. (1 Uhr.) Die Börse war nicht eben flau, aber leblos. Die Unthätigkeit der Speculation hatte kleine Rückgänge zur Folge.

	Geld	Ware
Papierrente	60.60	60.70
Silberrente	66.10	66.30
Goldrente	72.30	72.40
Loth, 1839	308.—	310.—
„ 1854	108.25	108.75
„ 1860	111.75	112.—
„ 1860 (Hünster)	119.75	120.25
„ 1864	130.50	131.—
Ang. Prämien-Anl.	72.25	73.75
Kredit-A.	162.75	163.—
Rudolfs-A.	18.25	18.50
Prämienanleihen der Stadt Wien	92.—	92.50
Donau-Regulierungs-Lose	103.75	104.25
Donau-Prämien-Lose	139.—	140.—
Oesterreichische Schatzscheine	99.80	100.—
Ang. Eisenbahn-Anl.	97.—	97.50
Ang. Schatzbons vom 3. 1874	97.75	98.—
Anleihen d. Stadtkommune Wien in B. S.	96.—	96.25

Grundentlastungs-Obligationen.

	Geld	Ware
Böhmen	102.25	103.50
Niederösterreich	103.—	—
Galizien	85.—	85.50

Nachtrag: Um 1 Uhr 30 Minuten notieren: Papierrente 60.60 bis 60.70. Silberrente 66.30 bis 66.40. Goldrente 72.25 bis 72.40. 69.—, London 126.15 bis 126.45. Napoleons 10.09 bis 10.10. Silber 111.80 bis 112.—.

	Geld	Ware
Siebenbürgen	71.75	72.50
Lemser Banat	72.75	73.25
Ungarn	73.50	74.—

Aktien von Banken.

	Geld	Ware
Anglo-Osterr. Bank	68.75	69.—
Kreditanstalt	141.50	141.60
Depositenbank	124.—	125.—
Kreditanstalt, ungar.	132.75	133.—
Comptoir-Anstalt	645.—	655.—
Nationalbank	779.—	780.—
Osterr. Bankgesellschaft	—	—
Unionbank	46.—	46.50
Verlehrsbank	77.50	78.—
Wiener Bankverein	57.—	58.—

Aktien von Transport-Unternehmungen.

	Geld	Ware
Alföld-Bahn	101.10	102.—
Donau-Dampfschiff- u. Seeschiffahrt	328.—	330.—
Elisabeth-Westbahn	143.50	144.—
Ferdinands-Nordbahn	1870.—	1875.—

	Geld	Ware
Franz-Joseph-Bahn	122.—	122.25
Galizische Carl-Ludwig-Bahn	211.—	211.25
Kajhans-Oberberger Bahn	87.—	87.50
Lemberg-Gernowitzer Bahn	100.—	100.50
Nord-Gesellschaft	332.—	334.—
Osterr. Nordwestbahn	115.—	115.50
Rudolfs-Bahn	107.75	108.—
Staatsbahn	226.50	226.75
Südbahn	77.25	77.50
Teich-Bahn	178.50	179.—
Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	84.—	84.50
Ungarische Nordostbahn	96.75	97.25
Wiener Tramway-Gesellschaft	98.50	99.—

Pfandbriefe.

	Geld	Ware
Allg. öst. Bodenkreditanst. (i. Gold)	106.—	106.50
„ (i. B. S.)	87.50	87.75
Nationalbank	96.75	96.90
Ang. Bodenkredit-Institut (B. S.)	89.25	89.50

Prioritäts-Obligationen.

	Geld	Ware
Elisabeth-B. 1. Em.	93.—	93.25
Ferd.-Nordb. in Silber	107.—	107.50
Franz-Joseph-Bahn	89.—	89.25

	Geld	Ware
Gal. Carl-Ludwig-B. 1. Em.	102.50	103.—
Osterr. Nordwest-Bahn	87.75	88.—
Siebenbürgen Bahn	58.25	58.50
Staatsbahn 1. Em.	155.—	155.50
Südbahn 3 1/2 %	113.—	113.25
„ 5 %	93.—	93.25
Südbahn, Bonds	—	—

Devisen.

	Geld	Ware
Auf deutsche Plätze	61.15	61.40
London, kurze Sicht	126.—	126.10
London, lange Sicht	126.25	126.30
Paris	50.15	50.25

Geldsorten.

	Geld	Ware
Dukaten	6 fl. —	fr. 6 fl. 01
Napoleon's'or	10 „ 09	„ 10 „ 10
Deutsche Reichsbanknoten	61 „ 95	„ 62 „ —
Silbergulden	111 „ 95	„ 112 „ 10

Krainische Grundentlastungs-Obligationen Privatnotierung: Geld 90.—, Ware 68.75 bis 69.—, Credit 141.— bis 141.50. Anglo 68.75 bis 69.—.